Mago del Sur

Das Tagebuch - 29.12.2020 bis 08.01.2021

Dienstag, 29.12.2020
Cherbourg - Hafentag

Letztes gemeinsames Essen mit Katy und Jerry. Alle vier hoffen wir, uns irgendwann in nicht allzu ferner Zukunft wieder zu sehen. Auch mit von der Partie: der unverzichtbare Weihnachtsbaum mit echtem Glasschmuck aus Lauscha, einem kleinen Örtchen im Erzgebirge!

Die Besonderheit des heutigen Tages ist das erneute gemeinsame Kochen mit Katy und Jerry. Inzwischen bekommt es aber Abschiedscharakter, denn unsere Wege werden sich trennen. Die beiden müssen noch mindestens bis Ende des Monats hier bleiben. Ihr Boot geht für diverse Arbeiten an Land und sie werden vorübergehend ein Land-Domizil beziehen. Für uns dagegen versprechen die mittelfristigen Wetterprognosen das langersehnte Wetterfenster für einen ersten Sprung Richtung La Rochelle.

Es gibt Käse und Brotaufstriche (Rillet vom Thun und Olivenpaste) vorweg, eine Interpretation der Tom Ka Gai mit Kabeljau und einen Nachtisch a lá Andrea Starke. Zu späterer Stunde hoffen wir beiderseits, dass sich unsere Wege wieder kreuzen werden. Die gemeinsame Zeit am Steg war schon eine tolle und kurzweilige und schöne Zeit. Und in den aktuellen Zeiten kann man das gar nicht genug betonen.

Donnerstag, 31.12.2020
Cherbourg - Hafentag

Für Sylvester ist der Tag heute ein ausgesprochen strukturierter und arbeitsreicher Tag. Da wir aber tatsächlich morgen aufbrechen wollen, ist viel zu tun und zu schaffen. Unsere zu Materiallagern zweckentfremdeten Kojen müssen geleert und die „Materialien“ müssen sorgfältig gestaut werden. Ich setzte das Dinghi neu fest, kleinere Wartungsarbeiten und Kontrollen sind zu tun. Anke beschäftigt sich mit der Vorbereitung der Navigation und den Wetterberichten. Gemeinsam machen wir noch ein Großeinkauf. Trotz allem kommen wir gut durch den Tag. Für das Sylvesteressen haben wir spontan Sushi organisiert. Das macht uns keine Arbeit und spart den Abwasch. Die ebenfalls besorgten Vorspeisen vergessen wir schlicht im Kühlschrank. Das diesjährige Sylvester ist sicher nicht nur für uns speziell. Corona lässt grüßen. Schon seit Tagen wird eifrig mit elektronischen Medien kommuniziert. Heute steht sogar

Port Chantereyne, Cherbourg
Zum Abschluss der schönen Zeit in Cherbourg noch ein paar Infos:
Die Marina bietet gut geschützte Liegeplätze an mehreren Besucherstegen. Die Einfahrt ist bei jedem Wetter möglich, und die riesige Außenreede sowie die Innenreede erlauben auch bei schlechten Bedingungen, erst einzufahren und dann im Schutz der Molen alles zu klarieren. Das Hafenbüro ist ganzjährig vormittags und nachmittags besetzt, aber wie fast überall in Frankreich gibt es eine Mittagspause. Strom (16A) und Wasser an den Stegen, 24 Std. Diesel (keine Bio-Zusätze). TO-Stützpunkt. 20 % Nachlass auf Liegekosten für TO-Mitglieder. Laurence Durell im Sekretariat spricht Französisch, Englisch, Spanisch und Deutsch. Gute Sanitäranlagen. Segelmacher, mehrere Bootsausrüster, Werkstätten, Werften.
Das Zentrum der Innenstadt ist nur wenige Gehminuten entfernt. Bäcker in 6-7 Minuten, sehr großer, ausgezeichnet sortierter Carrefour in 12 Gehminuten. In der Innenstadt 2x in der Woche Markt; Gemüseläden, Fleischereien, Fisch- und Läden mit Krustentieren, Käsegeschäft, Weinladen und mehr.

noch eine Zoom-Konferenz mit einer Handvoll TO-Mitgliedern an, zu der Egon Lutomsky lädt. Eine schöne Idee, und es gibt auch für uns überraschend einige nette Menschen, denen wir uns hier plötzlich und unerwartet gegenüber sehen.

Nach dem Essen zieht sich der Abend. Wollen nur auf den Jahreswechsel anstoßen und dann in die Koje. In Frankreich herrscht wie schon in den Wochen zuvor ab 20:00 Ausgangssperre. Daher hat sich Laurence schon am Nachmittag verabschiedet. Wir haben alle Regeln über Bord geschmissen, uns umarmt und Küsschen gegeben. Endlich! Das geht doch gar nicht ohne.

Abschied von Laurence: Wir lachen, aber eigentlich ist es ein wehmütiger Moment

Der Sekt für den Jahreswechsel ist in unseren unzerstörbaren Metallkelchen bereits vorbereitet, jetzt heißt es warten.

Anke und Katy auf dem Steg. Katy hat sich sichtbar spontan gegen die Kälte geschützt.

Jerry hat jeden Schutz für überflüssig empfunden.

Nicht sichtbar: Die Sirenen der Großschifffahrt begrüßen lautstark das neue Jahr.

Um Mitternacht sind auf etlichen Booten Crews zu sehen und man ruft sich gegenseitig gute Wünsche zu. Jerry, Katy, Anke und ich bilden einen Auflauf auf dem Steg. Und ich lasse es mir nicht nehmen, auch noch einen Abstecher zu den zwei Schwedenbooten zu machen und dort gute Wünsche auszutauschen. An Land übrigens nur sehr verhaltenes Geböller und nur wenige Raketen. Ans Herz geht jedoch, als Punkt 00:00 die Schiffsirenen loströten. Ich muss gleich wieder an die Seeleute denken, die wegen Corona irgendwo festsitzen, nicht an Land dürfen, seit ewig nicht ihre Familien gesehen haben. Diese Signale erscheinen mir wie ein Symbol der Verbundenheit der Seeleute untereinander und des gegenseitigen Unterstützens.

Freitag, 01.01.2021
Cherbourg - auf See und ein Neues Jahr

Am Morgen gibt es noch einmal Abschied von Jerry und Katy. Dann ist endlich alles fertig, die Maschine läuft, die Navi-Elektronik ist eingeschaltet, der Bugstrahler ist getestet. Die meisten Landleinen habe ich schon weggenommen und auch das Stromkabel nicht vergessen. Anke löst die letzten Leinen und der Wind drückt MAGO ganz sachte vom Ponton. Ganz ohne Hilfe des Bugstrahlers legen wir ab. Das ruhige Wasser auf der riesigen Außenreede erleichtert das Wegnehmen und Stauen der Fender und Leinen. Mir ist wehmütig. Ich habe mich an Cherbourg und den Menschenschlag hier gewöhnt und mich in diesem Umfeld sehr wohl gefühlt. Ob wir Laurence wieder sehen? Und Florence und Roman und Katy und Jerry?

Draußen steht der (schwache) Wind vorerst auf die Nase. Nichts zu machen, wir motoren. Die Promenade zieht vorbei, an deren Ende mein Fahrrad einen Platten bekam. Der Strand zieht vorbei, an dem die Harten auch in dieser Jahreszeit schwimmen gehen. Die Kliffs ziehen vorbei, an denen Laurence mit uns gewandert ist. Das Wetter wird zunehmend freundlich. Die Wiederaufbereitungsanlage ist ein Relief im Gegenlicht, der Phare de Goury am Cap de La Hague leuchtet mit gleißenden Kanten in der Sonne.

Cap La Hague und der Phare de Goury von der Seeseite, noch ohne Sonne.

Unter uns brummelt der Motor in Sparfahrt. Mache mir Gedanken. Ob er höher drehen sollte? Vielleicht wäre das besser? Ob wir die ganze Distanz motoren müssen? Meine alte Phobie. Eigentlich war ich sie seit dem Kauf der MAGO los, jetzt schleicht sie sich schon wieder an.

Gedanken zum Motor - und im Übrigen: Es ist schnatterkalt

Kurz nachdem das Cap passiert ist, dokumentieren Plotter und PC eindrucksvoll, wie stark wir vorhalten, um auf der gewählten Kurslinie zu bleiben. Wahrnehmen kann man das nicht, vielleicht doch, aber das erfordert jahrelange Erfahrung und zugleich stetes Peilen vieler unveränderlicher Landmarken, soweit vorhanden und geeignet. Die moderne Technik macht das einfach. Schließlich regt Anke an, ob es nicht plausibler wäre, anders als vorgesehen, nicht mit ständigem Vorhaltewinkel wegen der Strömung im Norden von Alderney langzustreichen, sondern Alderney an Steuerbord liegen zu lassen und das Raz de Blanchard bzw. Alderney Race und dessen Strömung zu nutzen. Kurzentschlossen ändern wir den Kurs und haben den bisher störenden Strom nun mit uns. Unglaublich, in Spitzen erreichen wir über 13 Knoten über Grund. Auch hinsichtlich des Landschaftsbildes ist die Entscheidung ein Gewinn. Wir passieren jetzt die Sonnenseite der Insel, nicht deren Schattenseite. Wie gerne würden wir hier einen Zwischenstop einlegen, oder auf Guernsey, der nächsten Insel. Aber die Quarantänebestimmungen machen das unmöglich. Spannend und eindrucksvoll auch die Stromwirbel. Anke hat gerade im Reeds nachgelesen. Danach hätte man hier möglichst bei Slack, also bei Stillwasser aufschlagen sollen. Jetzt haben wir stark laufende Strömung. Da kein Wind herrscht, ist das unproblematisch. Es erlaubt uns aber den Genuss zahlreicher Stromwirbel, Kabbelungen und Miniatur-"Overfalls", dazwischen glasglatte Flächen. Wir runden Alderney südlich, wobei die dortigen Felsen gut sichtbar sind und mahnen, gebührenden Abstand zu halten, und streben anschließend nach Westen, um aus dem Gebiet der Kanalinseln rauszukommen, solange der Strom noch mit uns läuft. Alles übrigens bei inzwischen schönstem Sonnenschein erlebt. Der uns auch noch wärmt. Wie dankbar wir das empfinden!

Alderney - im Vordergrund erkennbar die heute friedlichen Strömungswirbel

Mit Einbruch der Dämmerung entwickelt sich zaghaft Wind. Wie üblich dauert es etwas, bis wir uns entschließen, einen Segelversuch zu wagen. Nach etwas Hartnäckigkeit klappt es: Der Wind wird beständiger und der Diesel kann endlich ruhen. Dieser Zustand gefällt meinen nervösen Phobien weitaus besser.

Die Nacht ist anfangs dank der Wolkendecke rabenschwarz. Absolut nichts zu sehen rings umher. Der Wind nimmt weiter zu und bläst schließlich sogar etwas stärker als angesagt. Leider aus sehr achterlichem Winkel, was unser Boot nicht so mag. Da wir eine kurze, querlaufende Welle haben ist die Folge ein elendes Geschlage der Segel. Das rummst und knallt zum Fürchten. Unter Deck ist es noch schlimmer. In meiner Freiwache bin ich nach einem knapp halbstündigen Versuch in der Koje wieder am Niedergang. Anke schimpft auf den Wind und meint, sie weiß sich nicht zu helfen. Außerdem ist es schweinekalt, da die Heizung sich ständig wieder ausschaltet. Ich trage - und das will wirklich etwas heißen - vier Lagen: Unterhose, Fleece-Unterhose, Hose, Segel-Latzhose bzw. T-Shirt, Flanellhemd, Fleece-Pullover, Segeljacke; dazu Mütze, Handschuhe, Bergsteigerschuhe, Socken plus dicke Socken. Kälte, die nicht sein muss, verleidet einem das Segeln. Selbst in der Koje behalte ich ungewöhnlich viel an. Irgendwann wird es ruhiger, das Schlagen hört auf, das Boot macht hörbar bessere und weichere Fahrt. Der Wind scheint geschralt zu haben. Wie wohltuend. Als meine Freiwache endet und ich mit Anke tausche erklärt sie, dass sie den Kurs geändert hat und sich stärker nach dem Wind richtet. Gute Idee, denn bei der zu segelnden Distanz kommt es auf ein paar Grad mehr oder weniger vorerst nicht an, aber ein angenehmeres Segeln ist Gold wert. Wie sich nachher zeigen wird, kommen wir trotz des scheinbar nicht optimalen Kurses auf den Punkt am Zielort raus.

Samstag, 02.01.2021
Auf See und L´Aber Wrac´h

Immer wieder gibt es verrückte Windreher. Manchmal kommt man mit Steuerkorrekturen kaum nach. So muss ich beispielsweise 30° und mehr anluven, um eine Patenthalse[1] zu vermeiden, segle fast Kurs West statt Südwest, und dann springt der Wind um und ich kann genausoviel Grad und mehr wieder abfallen. Die Resultierende, also die Kurslinie, sieht aus, als ob ich zuviel gesoffen hätte. (Als Anke mich später wieder ablöst, ergeht es ihr auch nicht besser.)

Der Mond geht irgendwann auf. Zwar ist er anfangs nicht zu sehen, doch die Wolken sind mit einem Mal unterschiedlich hell, das Meer bekommt sichtbare Gestalt. Auf dem AIS ist die kleine, finnische SILVERTERN aufgetaucht. D. h. mal ist ihr Signal da, dann wieder weg. Ich spekuliere, dass der Skipper Energie sparen will. Nach einigen Stunden kreuzt der Finne doch tatsächlich in unserm Weg rum. Und das, wo es hier doch so viel Platz gibt. Immerhin läuft sein AIS ununterbrochen, als wir uns auf zwei Meilen genähert haben, und ein Navi-Licht ist auch hell und deutlich zu erkennen. Doch sobald wir sicher klar voneinander sind, sind AIS-Signal und Licht wieder verschwunden. Der Gute spart wohl wirklich Energie. Sehr viel später wird deutlich, dass SILVERTERN das Ziel verfolgt, direkt über die Biskaya zu gehen. Da macht die Sparerei schon Sinn.

Die Nacht hat auch besonders freundliche Momente. Wir sehen erstmals ein wenig Meeresleuchten, hin und wieder dringt der Mondschein durch die Wolken und gelegentlich blitzt der Vollmond auch mal hervor. Das Meer wird dann zu einem dunkelsilbernem Gewoge, fast wie geschmolzenenes, bewegtes Blei. Diesen nächtlichen Eindruck hatte ich schon ganz vergessen. Über diesen Aussichten vergisst man sogar mal ein paar Minute die Kälte.

Zähes Tagesgrauen. Es herrscht immer noch viel Wind. Das war doch eigentlich etwas sparsamer angesagt? Lichter der Dörfer funkeln an der Küste, deutliche blinkende Leuchtfeuer warnen vor den Felsen. Nach der Nacht sind wir ziemlich verfroren. Haben die Heizung wederholte Male eingeschaltet, sie hat sich stets wieder ausgeschaltet. Später hatten wir sogar noch Decken über unseren vielen Schichten, wenn wir im Cockpit sitzen. Das bedeutet eigentlich, im etwas geschützten Doghouse. Immerhin: Unsere Doppelkoje im Vorschiff ist kuschelig, selbst unter diesen Bedingungen.

[1] Bei einer Patenthalse segelt man meist mit raumen bis achterlichem Wind, also Wind von hinten. Die Segel sind dann so weit wie möglich geöffnet, d.h. nach vorn ausgestellt. Kommt es jetzt zu einem überraschendem Winddreher auf die falsche Seite oder einer ungewollten, starken Kursänderung, kann es passieren, dass der Wind nicht mehr wie zuvor in das Segel „drückt“, sondern von der anderen Seite in die Segel greift. Diese werden dann mit viel Gewalt auf die andere Seite des Schiffes geworfen. Gerade das umschlagende Großsegel und bei uns auch das Besansegel mit ihren Bäumen sind in diesem Moment für die Crew extrem gefährlich. Man trachtet also sehr danach, eine Patenthalse zu vermeiden (z.B. mit einem Bullenstander). Bei einer normalen, kontrollierten Halse geschieht im Prinzip dasselbe, aber man kontrolliert die Bewegung der Segel mit entsprechender Schotführung.

Hart am Wind geht es in den „Kanal“ nach L´Aber Wrac´h. Vor elf Jahren musste ich hier eine Ostwetterlage abwarten. Elf Jahre sind eine lange Zeit. Ich kann mich nur erinnern, dass die Passage problemlos war. So ist es dennoch spannend. Man muss aber nur schlicht aufpassen und unterscheiden, welche von den Marken echte Tonnen in tiefem Wasser sind, und welche Marken sich auf Felsen oder Inselchen befinden, die man bei Hochwasser als solche nicht erkennen kann. Der Tidenhub beträgt hier zur Zeit rund 6 Meter! Also die Dinger nicht verwechseln und auch nicht von den Jollen auf ein Flach locken lassen. Wir segeln bis 100 m vor den Hafen, erst dort nehmen wir die letzten Fetzen Segeltuch weg. Es gibt Liegeplätze im Hafeninnern, was uns schon mal sehr freut. Im Hafen fällt dann natürlich der Bugstrahler aus. Natürlich, als wir schön tief drinnen in einer schmalen Gasse stecken. Kommen dennoch heil heraus. Und an einen Liegeplatz. Sind allerdings beide auch etwas erschöpft, was wir am Leinenhandling merken. Klappt nicht alles so auf Anhieb wie gewohnt. Anke ärgert sich, dass sie, die Meisterin des Leinen-Zielweitwurfs und des Klampen-Fangens heute eine Leine weggeworfen hat, ohne den Tampen festzuhalten. Immerhin ist die Leine nicht im Wasser gelandet. Aber das ist ja egal. Wichtig ist: Jetzt gibt es ein ausgiebiges Frühstück mit heißem Kaffee.

MAGO’s Weg durch die Riffe vor L´Aber Wrac´h

Der Tag wird ansonsten wunderschön. Die Sonne scheint, die Wolken bescheren malerische Stimmungen und Lichtzaubereien am Himmel, und die bretonische Landschaft ist gerade in dieser winterlichen Zeit von besonderem Liebreiz, wenn ich dieses alte Wort mal anwenden darf. So machen wir uns trotz der Müdigkeit auf zu einem längeren Spaziergang über die nächsten Hügel, zu Aussichtspunkten und an den nächsten Strand. Oben auf dem höchsten Hügel des Ortes, wo früher der Semaphor bedient wurde, ist das kleine Museum leider geschlossen. Das ist sehr schade, denn es beherbergte eine wunderbare Sammlung kleiner Dioramen, die ein einheimischer Könner gestaltet hatte, und die das alte Leben hier an der Küste abbildeten. Unten am Ufer können wir die Austernfischer beobachten. Auch heute. Dem Tag nach dem Jahreswechsel sind sie (die menschlichen) bereits wieder aktiv. Auffallend auch, hier trägt kaum jemand Maske. Das ist allerdings auch kaum erforderlich, denn es sind nur wenige Menschen unterwegs und der Abstand ergibt sich quasi naturgegeben.

Im Boot schlachten wir die letzten Hausmacher Bratwürste des Carrefour-Schlachters aus Cherbourg. Dazu gibt es Brotsalat, denn wir haben

Oben und Mitte: Lichtstimmungen an den Ufern des Aber Wrac’h
Unten: Spaziergang zwischen alten Mauern

einiges an altbackenem Brot auf Halde. Hier arbeiten wir mit Sonjas Rezept, dass ich lediglich um Knoblauch und Frühlingszwiebeln erweitere, beide Ergänzungen können eigentlich nie schaden.

Sonntag, 03.01.2021
Hafentag in L´Aber Wrac´h

Am 08.09.2009 bin ich mit JUST DO IT nach der Biskaya-Querung hier in L´Aber Wrac´h eingelaufen. Gerade rechtzeitig, bevor es heftigen Wind geben sollte. Und, was ich gar nicht erwartet hatte, heftige Ostwinde hielten mich die nächsten elf (11) Tage hier fest. Dennoch war mir die Zeit nicht langweilig, und ich erinnere mich noch gut an die tollen Austern, die ich zu guter letzt hier verspeiste.

Bunte Häuser in L´Aber Wrac´h, wegen Corona fast alles geschlossen

Wie immer bei Erinnerungen, entsprechen sie nicht ganz der Wirklichkeit. So habe ich mir eingebildet, in dem Ort habe es nur ein Restaurant, eine Kneipe und einen Kiosk, der, bei dem ich die Austern aß, gegeben. Wenn ich mir heute so das kleine Örtchen anschaue, kann das nicht sein. Wahrscheinlich war es nur so, da die Feriensaison vorbei war, hatte seinerzeit nur nur ein Restaurant, nur eine Kneipe und der Kiosk geöffnet. Wie auch immer, allzu viel hat sich nicht geändert.

Aber der Reihe nach. Wir sind des Morgens noch gar nicht so richtig in Gang, da klopft es an Bord. Ich hatte schon durch das Fenster einen Hund und ein paar Beine gesehen. Der Hafenmeister, denke ich und schicke Anke im Schlafanzug vor, das ist in der Regel wirkmächtiger. Aber gefehlt. Draußen steht Yann, unser Mechaniker aus Cherbourg. Er wollte mal schnell Hallo sagen. Er besitzt hier ein Häuschen, in dem er jede freie Minute verbringt. Heute muss er leider nach Cherbourg zurückkehren. Schade, er wäre bestimmt eine nette Gesellschaft gewesen. Er gibt uns aber noch schnell eine Empfehlung. Der Hauptstraße folgen, bis sie nach rechts abbiegt, und dann hinter dem ersten Gebäude gleich scharf links aufs Hofgelände. Da ist Les Cha. Der Austern-Erzeuger. Leider erwähnt er nicht, dass der Erzeuger nur Freitag bis Sonntag, und heute nur bis 12:00 Uhr geöffnet hat. Vielleicht spielt das ja für echte Einheimische keine Rolle. Wir finden den (oder die oder der oder den Plural davon) Cha zu spät. Es wird zwar noch eifrig gearbeitet und transportiert, aber der Verkauf ist geschlossen. So ein Pech. Keine Austern für mich. Hier in L´Aber Wrac´h hätte das doch nun unbedingt sein müssen.

Hinter einer Biegung des Flusses

Wir folgen einem Küstenpfad. Alles vom Regen durchweicht, nass und glitschig, aber eben überall Natur. Anke ist begeistert. Das hat ihr in Cherbourg gefehlt. Dass man einfach mal schnell und auch zu Fuß raus konnte, ins Grüne. Hier ist das gar kein Thema. Rings um den Hafen ist in jeder

denkbaren Richtung in kürzester Zeit pure Natur erreichbar. Trotz drohender Schauer strecken wir den Wendepunkt unserer Wanderung immer noch ein bisschen weiter. Wobei besonders ich hervorsteche, der ich doch die ganze Zeit jammere, dass ich nicht wieder so viel Höhenmeter machen will wie gestern. Aber da gibt es doch noch diese Biegung des Flusses, und dahinter geht es doch weiter. Und da soll es noch einen Ort mit Hafen geben. Und tatsächlich, hinter der nächsten Biegung und noch eine Felsnase weiter öffnet sich der Blick auf Ankerlieger im Fluss. Auf dem Rückweg trennen wir uns. Anke wählt den vertrauten Glitschweg mit Höhenmetern, ich strebe lieber über die trocken liegenden Sände, Kiesel- und Tangflächen. Wobei ich mich spute, denn das Wasser läuft wieder auf, und eine Felsnase ist auf der Strecke noch zu runden. Am vereinbarten Treffpunkt treffe ich zunächst auf einen Ornithologen. Er zählt die Watvögel und Möwen. Wir kommen kurz ins Gespräch. Hier gibt es regelmäßig Irrgäste aus Amerika, und auch Albatrosse seien schon aufgeschlagen, aber er habe persönlich noch keinen gesehen.

Wandern am Strand, hier in der steinigen Ausprägung.

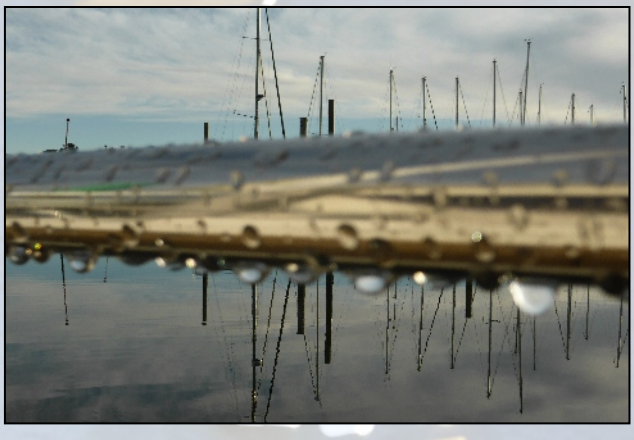
Am Hafen sehe ich Bewegung und etwas Licht im Kiosk. Jetzt gibt es kein Halten mehr. Ich steuere das unscheinbare Etablissement an, sehe noch mal auf die Anschlagtafeln, und dann nix wie rein. Jetzt sogar mit Maske. Drinnen ist es gleich vertraut. Das ist tatsächlich DER Kiosk. Hier habe ich 2009 Austern gegessen, und hier bestelle ich heute welche. „À emporter seulement." Zum Mitnehmen. Das ist doch kein Problem. „Une minute!" Die Dame des Hauses verschwindet. Nach 5 Minuten kommt sie wieder. Meine neun Austern, die Stückzahl wird genau vorgezählt. Sie sind bereits geöffnet und jede mit einem kleinen Salatblättchen garniert. Ob ich die denn tragen könne? Kein Problem. Ob ich auf einem Schiff lebe? Oh wie wunderbar.

Die Austern - echte europäische Austern, wie der Kenner natürlich sofort an der Form der Schale erkennt - sind wieder begeisterungswürdig. Von kräftig herzhaftem und aromatischen Geschmack. Ich kann verstehen, dass die meisten bei dem Anblick dieses glipschigen Zeugs sich fragen, wie man das nur runterwürgen kann. Die Wahrheit ist: Der Schein trügt. Eine schlecht abgezogene Frühlingszwiebel kann so richtig glipschig sein. Eine Auster ist das nicht. Nicht ansatzweise. Und dann muss man die Auster auch kauen. Sie besitzt festes Fleisch, dass sich zum Kauen anbietet. Zu sagen, es wäre knusprig wäre etwas übertrieben, aber es geht in die Richtung. Erst mit dem Kauen entfaltet sich die Fülle des Aromas. Und man muss sich die Muße nehmen und das Fleisch auch auf der ganzen Zunge, gerade auch seitlich an der Zungenwurzel zu schmecken. Man wird erstaunt sein über Intensität und Vielfalt des Geschmackserlebnisses. Wie ich später nachlese, bestand mein 2009er Einstand aus 9 Austern, und so ist es per Zufall heute auch.

Martin im kulinarischen Himmel: Austern aus L`Aber Wrac´h! Die sind genauso gut wie die aus St. Vaast

Zur Beruhigung der Vegetarier-Fraktion, als Hauptgericht gab es nach diesem kleinen Entrée für mich ein Auberginenragout, das lediglich mit ein paar Stückchen Feta-Käse bestreut wurde, der noch übrig war. Anke hat das große Pech, dass sie seit einigen Jahren - seit sie in einem Schwedenurlaub einmal zuviel Lachs gegessen hatte - Austern und manche Krustentiere nicht verträgt. Vielleicht gibt sich das ja wieder.

Montag, 04.01.2021
Hafentag in L´Aber Wrac´h



Viel Regen. Im Satellitenbild sehen wir ein Regenband, das zuverlässig genau über unseren Standort hinwegzieht. Links und rechts davon ist es freundlicher. Aber egal, wir gehen trotzdem raus. Wir wollen den Umstand, dass wir in einem kleinen Dörfchen liegen und nach wenigen Schritten in der Natur umherstreifen können, nutzen. Spaziergang mit Schauern. Auf dem Rückweg suchen wir die Hafenmeisterin auf und bezahlen den Liegeplatz und fragen, ob wir Wasser fassen können. Die wegen des angesagten Frostes entleerten Leitungen werden extra für uns wieder aktiviert.

An den Ufern des Flusses sind auch heute wieder Austernfischer (diesmal die geflügelten) mit ihrem typischen Geflöte unterwegs. Auch Rufe von Rotschenkel und Regenpfeiffern sind zu hören.

Natürlich gibt es auch Bootsarbeiten. Nachdem ich wiederholt mit dem Steuermannsstuhl „abgestürzt“ bin, zerlege ich den höhenverstellbaren Fuß, schau mir die Mimik genauer an, und verbolze die Konstruktion dann in einer definierten Höhe. Hier stürzt nichts mehr ab.

Eine weitere Aufgabe besteht im Umstauen unsere Vorräte und Ersatzteile. Eigentlich wollte ich nur eine Kleinigkeit klarieren. Aber Anke nimmt die Gelegenheit wahr und schon sind wir dabei, in einem Teil der Stauräume und Bilgen des Salons einen Ringtausch vorzunehmen. Natürlich wird die neue Stauordnung minutiös katalogisiert. Jetzt findet sich alles sauber und detailliert in einer Excel-Tabelle. Nun bedarf es zukünftig nur noch der konsequenten Fortschreibung der Tabelle …

Die Nacht wird sehr unruhig. Heftiges Gerummse am Heck durch achterlich in den Hafen stehende Welle. Wir liegen mit dem Heck wenig geschützt unmittelbar vor der Hafeneinfahrt. Das kostet Schlaf. Schließlich ziehe ich nach vorne in die unterste Etagenkoje und Anke wenig später in die Doppelkoje.

Die Tide hier ist gewaltig, wie die mächtigen Pfeiler unterstreichen.

Dienstag, 05.01.2021
Hafentag in L´Aber Wrac´h

Häufig prasseln Hagelschauer an Deck, besonders in der Nacht. Hier scheint es eine Spezialität zu geben: Außen gefrorene Hagelkörnchen, die innen noch einen nassen Kern besitzen. Die neigen so richtig dazu, den armen Segler mit heftigem Patsch nass zu machen.

Den Schalter Bugstrahlruder gewechselt, ohne Erfolg, was wir schon vermutet hatten. Aber jetzt haben wir die Sicherheit, dass er nicht die Ursache ist. Was leider nicht zur Problemlösung beiträgt.

Mit wohlüberlegter Leinenarbeit habe ich das Boot ein paar Meter nach vorne verholt, um das Heck zu schützen, etwas von den anrollenden Wellen zu entfernen. Früher dachten wir, dieser Kahn kann nicht per Hand bewegt werden. Aber es ist kein Problem, man muss nur überlegt an die Aufgabe herangehen. Vielleicht wird diese Nacht nun ruhiger.

In Kontakt gekommen mit Philippe und Laurent, zwei Franzosen, auf einem klassischen Motorboot: ALBIUS. Eine 15 m Version eines klassisch anmutenden Motorboots der Latitude 46-Werft. Der Eigner hat das Boot nach dem Sklaven Edmont Albius benannt, der Mitte des 19. Jahrhunderts ein manuelles Verfahren zur Bestäubung der Vanille entdeckt hat, das anscheinend noch heute benutzt wird. Da Laurent mit Vanille und Gewürzen seinen Erfolg gemacht hat, sah er in der Namensgebung das Mindeste, was er heute für den Sklaven hat tun können.

Nicht gerade der *stairway to heaven*, aber dennoch ziemlich steil aufwärts.

Wie der Zufall es will, besichtigen wir erst die ALBIUS und sind von der handwerklichen Qualität und der Gediegenheit des Bootes schwer beeindruckt. Nach einem Intermezzo - Anke und ich wollen noch schnell Duschen - tauchen die beiden zur Gegenbesichtigung auf. Ich habe den Duschgang noch ausgeweitet und vorsichtshalber 12 Austern geholt. Nach dem Besichtigungsgang schlage ich einen Weintrunk vor. Laurent meint, er könne einen Champagner holen. Anke würde gerne einen Schampus trinken, fürchtet aber, vorher was essen zu müssen. Ich weise auf die (vorsorglich) geholten Austern hin. Und dass ich ein Curry kochen könnte. Sie haben allerdings im Restaurant Würstchen als Abendessen zum Abholen bestellt. Wir könnten ja alles teilen. Wollen wir hier oder da spachteln. Anke sagt „da“, da sie annimmt, dass der neue Eigner sicher stolz auf sein Boot ist. So treffen wir uns wenig später da. Zunächst gibt es Cracker und Pistazien, um dem Manko abzuhelfen, dass es für Anke, die keine Austern verträgt, keine Vorspeise gibt. Dann teilen wir Herren uns 36 Austern. Überhaupt kein Problem, wenn ich das mal einwerfen darf. Begossen werden die standesgemäß mit Champagner. Dann wird das Hauptgericht aufgefahren: 4 Würstchen auf einem Bratkartoffelbett. Sicher waren die Würstchen ursprünglich nur für die beiden gedacht, aber Dank der Austerngrundlage können wir die auch durch 4 teilen. Die Austern waren bei den beiden ursprünglich nicht eingeplant. Erst jetzt kommt raus, dass es sich bei ihrem Restaurant und meinem Kiosk um das gleiche Etablissement handelt. Die gute Frau dort muss ja erhebliche Austernberge horten. Jedenfalls wird es ein kurzweiliger und geselliger Abend, den wir mit Rücksicht auf die morgigen Reisepläne viel zu früh beenden müssen.

Mittwoch, 06.01.2021
Hafentag in L´Aber Wrac´h

Sind heute doch nicht gefahren. Einerseits, da der Wind heute etwas stärker prognostiziert war, als gestern noch, aber vor allem, weil ich kalte Füße bekam. Irgendwie bin ich seit meiner Herz-OP nicht der Alte. Da ist noch einiges an Arbeit zu tun.

Dafür heute ein paar Bootsarbeiten. Haben die Ausholleine des Großsegels neu arrangiert, bin aber noch nicht zufrieden. Hab den Eindruck, dass die genutzte Leine einfach zu steif ist. Da kann uns in La Rochelle ja Amel beraten … Außerdem haben wir das Wasser aus dem achteren Kompartment geholt, was ja unvermeidlich war. Etwas kommt schon rein, aber seit die Stopfbuchsenpackungen erneuert wurden, deutlich weniger. Nach der letzten Etappe litern wir lediglich 0,6 Liter aus. Immerhin. Aber eine Leckage existiert zweifelsfrei. Bei der Gelegenheit habe ich auch noch den Sitz des Ruderquadranten geprüft. Gefällt mir nicht, können wir hier jedoch im Moment nicht verbessern. Eine Aufgabe für La Rochelle. Sonst ist nur zu

ALBIUS zieht von dannen.

bemerken, dass es ohne Unterlass regnet. Mittags hauen Philippe und Laurent mit ihrer ALBIUS ab. Dafür kommt ein paar Stunden später eine französische First und die Crew freut sich sicher über den freien Liegeplatz.

Trotz des nahezu ununterbrochenen Regens machen wir eine kleine Wanderung an die westlich von uns gelegene Nebenbucht. Wir nutzen weitgehend die trockengefallenen Sände in der Bucht. Mit Interesse stellen wir mindestens vier verschiedene Algen- bzw. Tang-Arten fest. In dem Tang finden sich Schalen von Jakobsmuscheln, Schnecken, Austern sowie Reste von Krabben und irgendwelchen, leuchtend orangenen Großgarnelen. Alles sehr interessant. Eine für uns ungewöhnlich erscheinende Scharbe entpuppt sich als normaler Kormoran, nur hatten wir diesen so, mit einem auffallenden weißen Fleck am Rumpf noch nicht gesehen. Und auf einer Wiese hüpft ein Schwarzkehlchen von Distel zu Distel. Ein älterer Franzose, der uns beobachtet, freut sich über unsere Interessen, auch wenn die Verständigung eher Zeichensprache ist.

Unterwegs beobachten wir die Austernfischer bei der Arbeit. Nicht die Vögel. Die abgehärteten Mannen, die dafür sorgen, dass wir Austern auf dem Speisezettel haben. Auch haben wir hier das Vergnügen, hartgesottene Franzosen bei einem Sport zu beobachten, der „le longe-côte“ heißt. Dabei watet man mit Neopren, aber auch mit weniger Bekleidung durch bauchnabeltiefes Wasser, teils mit den Armen rudernd, und folgt dem Verlauf der Uferlinie, durchaus für Kilometer. Unser heutiger Vertreter hat lediglich eine kurze Hose und so eine Art Sweatshirt an. Die Wassertemperatur liegt bei 10,4° C, sollte man erwähnen.

Algenvielfalt

Wir sind nach wie vor begeistert von den Franzosen. Ihre Höflichkeit, ihre Zuvorkommenheit, ihre Bereitschaft zur Rücksichtnahme ist beeindruckend. Auch Ihre Disziplin, gerade in Corona-Zeiten. Auch wenn ich zugeben muss, dass hier in der Öffentlichkeit kaum jemand Maske trägt. Aber das ist vertretbar. Die Bretagne hat wie die Normandie scheinbar seit mehr als zwei Wochen keine Neuinfektionen zu

verzeichnen, und die Begegnungsdichte ist minimal und außerdem fast immer windig. Nur in dem Kiosk, in dem ich heute noch einmal meine Ladung Austern hole, setze ich meine Maske auf. Die Chefin fragt mich, ich sei doch der vom Boot, und steckt mir denn auch gleich eine Auster mehr in das Paket. Alle bereits geöffnet - das würde ich zwar auch hinkriegen, aber das gehört sich so. Gestern gab es übrigens eine Handvoll Bonbons als Zugabe. Und Laurent berichtete, dass die gute Dame ihm Bratwürstchen und Bratkartoffeln auf Bestellung gerichtet hatte, und sogar ihr Auto habe sie angeboten, wenn man es benötige, z. B. um im Nachbarort einkaufen zu fahren.

Marina L´Aber-Wrac´h
Die Marina liegt gut geschützt im Fluß Aber Wrac'h. Liegeplätze für Besucher innen am Wavebreak, ggfs. auch außen. Die durch Riffe und Felsen führende Einfahrt sollte nicht bei jedem Wetter versucht werden. Eigentlich ist sie einfach, doch vor allem beim ersten Mal ist es spannend, die richtige Gasse zu erkennen. Ein Teil der Leitmarken sitzt auf Felsgrund und man muss Abstand halten. Bei unguten Bedingungen unbedingt nur die Hauptzufahrt nehmen.
Das Hafenbüro ist rund ums Jahr besetzt. Wie fast überall in Frankreich gibt es eine Mittagspause. Strom (16A) und Wasser an den Stegen, 24 Std. Diesel. Kleine, aber gute Sanitäranlagen. Ein kleiner Bootsausrüster, ein Werkstattbetrieb.
Im Dorf gibt es keinen Supermarkt (der nächste ist 1,6 km entfernt in Landeda), keinen Bäcker, keinen Fleischer. Aber mehrere Restaurants. Kleiner Kiosk direkt am Hafen (hier gute Austern und bretonische, geräucherte Bratwürste). Austern auch erhältlich direkt vom Erzeuger Le Cha. Der Hauptstraße nach links folgen, nach der Rechtskurve gleich hinter dem langgestreckten Gebäude links auf den Hof. Hier gibt's die Dinger!

Donnerstag, 07.01.2021
L´Aber Wrac´h - Camaret sur Mer

Irgendwann kurz nach 10 Uhr ist der Antipluntsch abgenommen, das Landkabel rausgezogen und verstaut und sind die Leinen los. Wir verlassen das nette Dörfchen und tuckern zwischen den Felsen hinaus auf den Fluss. Unterwegs begegnen uns noch zwei, drei kleine Angelboote und am weitesten draußen ein Kajakfahrer, der dort ebenfalls angelt. Unglaublich, diese Bretonen.

Es gibt kaum Wind, also motoren wir. Und hoffen, dass die Heizung nicht allzu oft ausfällt. Vor allem letztere - wenn auch eher ein Randthema, doch angesichts der Jahreszeit nicht bedeutungslos - fördert meine allgemeine Unsicherheit hinsichtlich des Bootes. Zu viel Technik, zuviel Abhängigkeit von Systemen, die man im Bedarfsfall nicht selber handeln kann. Anke schlägt irgendwann vor, das Großsegel als Stützsegel zu setzen. Und prompt rutscht die Ausholerleine durch und zieht das Segelhorn nicht nach achtern. Auch so ein Mist. Das Tau ist offenbar zu steif und wird unter Last nicht in die Spalte des Linetenders gezogen. Es rutscht einfach durch. Auch ist unfassbar, wie stark sich diese Hightech-Leine dehnt. Dabei habe ich sie erst vor zwei Tagen neu gelascht. Und schon ist schon wieder jede Menge Lose in der Leine. Diesmal arbeiten wir gemeinsam an dem blöden Ding. (Keine Sorge, der Autopilot steuert zuverlässig.) Mit vereinten Kräften scheint es dann auch hinzuhauen. Mal abwarten.

Reizende Küsten im nicht immer friedlichen Chenal du Four

Nachdem wir die nordwestlichste Ecke der Bretagne gerundet haben, macht Anke ein paar Videosequenzen. Ich schlüpfe auch mal unter dem Doghouse hervor, und der erste Delphin springt mir gleich neben unserm Rumpf förmlich ins Auge. Anke hat ihn noch gar nicht gesehen. Nie hätten wir gedacht, hier bereits die ersten Delphine anzutreffen. Drei Gemeine Delphine (*Delphinus delphis*) sind es, die uns für ein paar Minuten munter umspielen.

In der Luft erleben wir auch ein kleines Schauspiel, als eine Rotte französischer Düsenjäger in vielleicht 50 m Höhe über uns hinwegdonnert. Vielleicht haben sie uns als Marke genutzt, vielleicht auch nicht, denn bei ihrer Geschwindigkeit sind keine schnellen und engen Kurven und

Kurskorrekturen möglich. Glücklicherweise waren sie nicht mit Überschall unterwegs, dass hätte einen weitaus größeren Schrecken bewirkt.

Der Chenal du Four ist aufgrund des fehlenden Windes und Dank des Umstandes, dass wir eher Nipptide haben recht friedlich. Als ich mich unter Deck aufwärme und Tee koche, so lang kann das eigentlich gar nicht gedauert haben, staune ich anschließend nicht schlecht. Anke hat uns dicht an die Steilküste der westlichsten Ausläufer der Bretagne gesteuert. Eine malerische Kulisse zieht vorüber. Leuchtturm und Verkehrsüberwachungsturm Saint-Mathieu. Von Letzteren werden wir auch angefunkt und nach unserem Woher und Wohin gefragt. Auf dem letzten langen Schlag Richtung Camaret-sur-Mer daddeln einige französische Marine-Einheiten auf unserer Kurslinie herum, aber sie sind alle freundlich und propellern zur Seite, als wir uns nähern. Es ist doch schon vernünftig, nicht selber zu früh auszuweichen. Das führt nur zu Konfusion.

Die Küste vor Camaret-sur-Mer erinnert etwas an die Needles. Auf die Mühen des Anlegens erstmal ein Anlegerschluck. Erst jetzt, beim Schreiben fällt mir auf, das wir Rasmus bislang sträflich vernachlässigt haben.

In Camaret steigt die Spannung samt Stimmung, denn das Anlegen ohne Bugstrahlruder gegen den Wind will nicht klappen. Anke ärgert sich heftig, gelingt ihr das Leinenwerfen normalerweise problemlos, aber heute will es einfach nicht hinhauen. Zweimal hat sie die Leine sogar über den Poller geworfen, aber sie springt vom Steg zurück ins Wasser. Sowas ist natürlich ärgerlich und frustrierend. Dass ich mich dazwischen dränge und auch einmal werfe, leider auch nicht treffe (aber fast), macht es auch nicht besser. Schließlich entschließe ich mich, einmal um den Anleger rumzuzirkeln und auf der anderen Seite anzulegen. Dort wird uns die Strömung nicht weg-, sondern drauftreiben. Leider kommuniziere ich das wohl nicht deutlich und provoziere weiteren Frust. Aber egal, nun sind wir fest. Ungewohnt schnell strebe ich zum Büro des Hafenmeisters, das ist wohl Intuition, doch es stellt sich heraus, dass die Marina Winterpause hat. Soweit ich die Aushänge an den Fenstern richtig interpretiere. Auch gibt es offensichtlich keinen Strom für unsere E-Heizhilfen. So ein Mist. Die Dieselheizung demonstriert auch sofort mit weißen Rauchzeichen, dass sie uns ärgern will. Immerhin, noch herrscht strahlender Sonnenschein. Es ist fast warm und wir können unseren Anlegertrunk auf dem achtern gelaschten Schlauchboot sitzend im Freien nehmen.

Freitag, 08.01.2021
Camaret-sur-Mer - Brest, Marina Moulin Blanc

Die Nacht war alles andere als angenehm. Schon bei der Ankunft hatte unsere Heizung verdeutlicht, dass sie weiter mucken wird. Und in Camaret gab es, wie gesagt, keinen Strom. In der Folge wurde es empfindlich kalt unter Deck, auch da die Außentemperatur fiese -1° C erreichte. Entsprechend schlecht haben wir geschlafen, zumal wir mitten in der Nacht diskutierten, ob wir heute weiter fahren nach Concarneau oder stattdessen nach Brest gehen, um dort das Heizungsproblem zu lösen. Beide sind wir erschöpft und auch gestresst. Da kommt vieles zusammen, auch die Baustellen, die zu Hause geblieben sind. Das spricht für Brest, Heizungsreparatur und Erholung. Andererseits bedeutet das Verzögerung der Ankunft in La Rochelle, unbestimmte Verzögerung der geplanten Reparaturen und unbestimmte Verzögerung der Reise. Jeder von uns hat da gegensätzliche Präferenzen. Dazu kommt, dass ich seit einigen Monaten unter Angststörungen leide. Ich kann es leider nicht anders sagen. Das und einige andere Erscheinungen (Konzentrationsschwierigkeiten und ausgesprochene Vergesslichkeit) führe ich auf die lange Zeit an der Herz-Lungen-Maschine zurück. Ich fürchte, es wird ein langer Weg, bis ich darüber hinweg bin.

Gegen 05:00 morgens entscheiden wir, nach Brest zu gehen. Und finden Schlaf bis neun. Als wir später aufbrechen, stelle ich fest, dass es im Motorraum noch angenehme 17° C hat. Vielleicht sollten wir zukünftig bei ausgefallener Heizung dort schlafen. ;-)

Kurz vor dem Ablegen taucht der Hafenmeister auf - es gibt ihn doch - und macht uns einen Sonderpreis. Sehr nett. Dann tuckern wir bei Windstille und strahlendem Sonnenschein in die Bucht von Brest. Tolle Küsten, Stand-up-Paddler, Kanuten, Ruderer. Bei Temperaturen um den Gefrierpunkt. Um Obelix zu zitieren, die spinnen, die Franzosen.

Die Annäherung an Brest erfolgt vorbei an endlos erscheinenden Hafenanlagen. Sehen zwischendurch Masten bei der Marina im Stadtzentrum und Anke fragt sich, warum sie nicht nach dieser Marina geschaut hat. Egal, wir folgen dem Fluss aufwärts, begleitet von einem Kanuten und Stehpaddlern. Schließlich geht es fast im rechten Winkel in einen gebaggerten Kanal, zur scheinbar etwas abgelegene Marina Moulin Blanc. Die letzten paar Meter machen mir arg zu schaffen, da ich meine, Wirklichkeit und Karte stimmen nicht überein. Vor allem kann ich die verdammte Untiefentonne, eine Ost-Tonne, nicht ausmachen, die ich hier passieren soll. Sie muss an Backbord bleiben. Aber wo ist das verdammte Ding? Und irgendwie passt mir die in der Karte verzeichnete Längsmole auch nicht zur Wirklichkeit. Ich bin extrem vorsichtig und lasse das Boot nur mit minimalster Geschwindigkeit vorwärts treiben, da ich fürchte, auf eine Unterwasserspundwand oder ähnliches zu dengeln. Auf kürzeste Entfernung entdecke ich die Tonne dann doch. Sie steht auf (!) dem quer verlaufenden Anleger-Pontoon bzw. Wellenbrecher. Wer denkt denn an so was? Eine Tonne auf dem Ponton. So etwas gibt es doch gar nicht. Offensichtlich doch.

Die Untiefen-Tonne, die mich an der Nase herumgeführt hat. Auch hier ist die Tide beträchtlich, wie man unschwer am Pfeiler erkennt.

Wir werden vom Hafenmeister an den äußeren Wavebreak dirigiert und legen uns zwischen Fischer und einem Ausflugsboot an den Pontoon. Eigentlich ist die Lage gar nicht schlecht. Sehr nettes Personal im Office. Und Strom gibt es auch. Und damit elektrische Heizung. Und Wärme. Und das Einparken ohne Bugstrahler klappt heute wieder auf Anhieb. Später auch das Drehen des Bootes, da Anke Plunsch am Heck befürchtet. Früh ins Bett.

Diese Tagebuchstaffel endet mit der erschöpften Ankunft in Brest. Wir sind gespannt, wie es mit unserer Heizung weitergeht, und ob wir La Rochelle halbwegs in der geplanten Zeit erreichen.

Bleibt alle gesund und munter und steckt Euch nicht an!

Anke und Martin

Das Bild im Hintergrund zeigt einen Ausschnitt der Skulptur „La Traversée“ von Jean Bernard Métais an der Uferpromenade westlich des Hafens von Cherbourg. Errichtet 2010. Es besteht aus einer übermannshohen, gewellten Edelstahlplatte, aus der Sätze von Schriftstellern ausgeschnitten wurden, die die Bedeutung des Reisens behandeln. Unten gibt es einzelne „Löcher“. Durch eines schaut Anke.